

# Der Amorsbrunnen als Quellenkirche und Kinderbrunnen

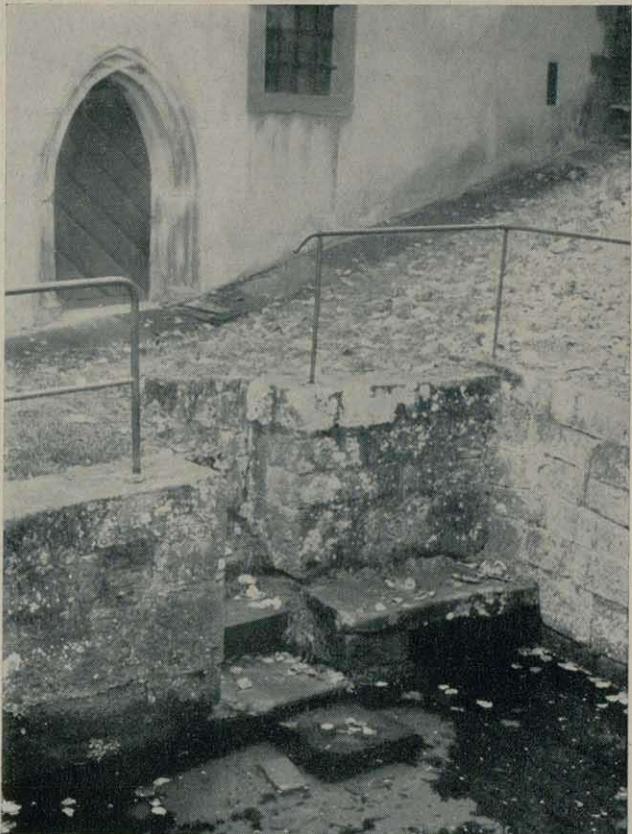
Von Max Walter

Nur zu gern ist man geneigt, den Ursprung der zahlreichen Quellenkirchen und -kapellen, die vor allem dem kirchlichen Leben Süddeutschlands eine besondere Färbung schenken, in uralten Zeiten zurückzuverlegen, in ihnen einen letzten Rest des religiösen Kultes unserer Vorfahren zu sehen. Das Dunkel voller Geheimnisse, aus dem Quelle und Brunnen zum Licht drängen, durchschauert beim sinnenden Betrachten immer wieder den Menschen und lässt in ihm wieder wach werden ein längst verschüttetes Empfinden, in dem ehemals Gott, Natur und Mensch eins waren. Der Glaube an die Kraft des quellenden Wassers aber ist nicht an Zeit und Raum gebunden, und die heiligen Brunnen gehören in ihrem Werden keineswegs bestimmten Kulturschichten an, sie entstehen immer und überall, wo Menschen den Segen quellenden Wassers erleben. Nur dort, wo bei Grabungen Funde aus vorder- oder frühgeschichtlicher Zeit den Beweis liefern, dürfen wir auf frühe Gründung einer heiligen Quelle schließen. Sonst aber müssen wir vorsichtig sein mit der Altersbestimmung und das um so mehr, als noch in unseren Tagen irrgleiteter Wunderglaube in Heroldsbach plötzlich das Wasser eines guß-eisernen Brunnens heilkraftig werden ließ.

Eine Zeitspanne, in der eine große Anzahl der heute noch verehrten oder uns aus urkundlicher Überlieferung bekannt gebliebenen Quellenkirchen- und kapellen in das Licht der Geschichte treten, ist besonders das 15. Jahrhundert. Es war die hohe Zeit der mittelalterlichen Volksfrömmigkeit, die alles Denken und Fühlen der Menschen überströmte und die in Verbindung mit dem Aufkommen der zahlreichen Nahwallfahrten vor allem die Verehrung der Brunnen und Quellen stark förderte und viele von ihnen mit Kirche oder Kapelle verband. So gehören wohl auch ohne Ausnahme alle im hinteren Odenwald vorkommenden Quellenkirchen nach ihrer Gründungszeit dem 15. Jahrhundert an. Es sind ihrer auf engem Raum nicht weniger als acht, in ihrer stattlichen Zahl beweisend, wie stark die Bewohner des Waldberglandes den geistigen Strömungen des 15. Jahrhunderts verhaftet waren.

Die bedeutendste unter ihnen war dank der steten Betreuung und Förderung durch die Benediktinerabtei Amorbach der Amorsbrunn. Im Gegensatz zu den übrigen, die nach kurzer Blüte mehr und mehr zu lokaler Bedeutungslosigkeit herabsanken, blieb der Ruf des Amorsbrunn besonders als Gnadenort wider die Not kinderloser Frauen nicht nur bis auf den heutigen Tag erhalten, lange Zeit hindurch war er weithin bekannt und im 18. Jahrhundert wußte man selbst am Kaiserhof in Wien um die Stätte, an der man den hl. Amor um seine Fürbitte zur Erlangung von Kindesegen anrufen konnte. Nicht nur die Kaiserin Elisabeth machte 1726 eine Stiftung zu Gunsten der Kirche, ihre Tochter, die Kaiserin Maria Theresia erneuerte und vermehrte 1769 die Schenkung. Und wie die Kaiserinnen nahmen lange Zeit aus nah und fern ungezählte Frauen aus dem Volk ihre Zuflucht zur besonderen Kraft des Gebetes am Amorsbrunn.

Doch nicht das Bitten allein tat es in der Kirche: zu ihm gehörte ein sinnfälliges Tun, zum Heilglauben das Heilmittel. Dieses Heilmittel aber war das Wasser, das ursprünglich neben der Kirche entsprang, seit der Erweiterung



Amorsbrunn: Das Bad an der Kirche. 1565.

Foto: Walter

des Bauwerks im Jahre 1521 aber in einer Brunnstube unter dem Fußboden der Kirche hervorquillt und das von den Bittstellerinnen getrunken werden muß.

Vielerorts gilt Wasser als heilkräftig. Sei es, weil seine chemischen Bestandteile in der Tat Krankheiten mildern und vertreiben, sei es, weil der Volksglauben ihm aus übersinnlichen Gründen Heilkraft zuschreibt. Am Amorsbrunn jedoch scheint ein weiterer Volksglaube zum Werden der Verehrung des Wassers beigetragen zu haben, nämlich der Glauben an die Herkunft der Neugeborenen aus dem Wasser. Der hintere Odenwald gehört zu den Landschaften, in denen nach dem Volksglauben die kleinen Kinder von der Hebamme oder auch neuerdings vom Storch aus Brunnen und Quellen, also aus den Wassern, die der Erde entströmen, geholt werden. In seiner räumlichen Ausbreitung überdeckt dieser Glauben die Gebiete an der Saar, der Pfalz, des westlichen Unterfrankens und der Landschaften am Fuße des Fichtelgebirges und des Frankenwaldes, dieweil etwa in Mittelfranken die Kinder aus Flüssen und Teichen und südlich der Donau und im Bayerischen Wald auch aus Mooren, Felsen oder Bäumen, ja von der Mutter in Rom geholt werden. Fast jedes Dorf im hinteren Odenwald hat seinen eigenen Kin-

derbrunnen, aus dem die weise Frau, das Ammfräle, die Kinder hebt. Nur der Amorsbrunn hat dabei die Rolle des Kinderbrunnens für eine größere Anzahl von Ortschaften übernommen, die rings um Amorbach und in der Umgebung von Miltenberg, Walldürn und Buchen liegen. Im Amorsbrunn war die Quellenverehrung gemeinhin mit dem Glauben an die Herkunft der Kinder aus dem Wasser zu einem Kult von besonderer Eigenart zusammen gewachsen, aus dem sich im Laufe der Zeit noch der Glaube an die Heilkraft der Quelle wider die Unfruchtbarkeit entwickelte.

Über den Zeitpunkt, wann dies geschah, läßt uns die urkundliche Überlieferung leider im Unklaren. Die vom Kloster über längere Zeit hin aufgezeichneten Wunderheilungen am Amorsbrunn gehen bis in das frühe 15. Jahrhundert zurück. Zunächst wird fast nur von Wunderheilungen in schwerer Krankheit berichtet. Von erlangtem Kindersegen ist nicht die Rede. Aber schon in den Nachrichten aus jener frühen Zeit läßt sich wenigstens deutlich erkennen, daß der hl. Amor besonders als Schutzpatron der Schwangeren und der kranken und in Unglück geratenen Kinder angerufen wurde, und ein 1446 gestiftetes wächsernes Bildnis eines Kindes kann sowohl für eine glückliche Geburt als auch dafür Zeugnis sein, daß das Gebet einer Mutter um ein Kind erhört worden ist. Eindeutig erfahren wir erst 1726 durch die Stiftungsurkunde der Kaiserin Elisabeth und dann wieder 1735 durch die Inschrift an einem Votivbild des hl. Amor in der Kirche, daß der Heilige und das von ihm gesegnete Wasser zu einem Kinde verhelfen sollten bzw. verholfen hatten. Es hat also fast den Anschein, als sei der Amorsbrunn keineswegs von Anfang an Zuflucht für Kinderlose gewesen und zu einem Gnadenort von besonderer Art erst in den Zeiten der barocken Volksfrömmigkeit geworden.

Soweit wir über das Brauchtum um den Kinderbrunnen noch unterrichtet sind, bestand es neben dem Trinken des Wassers vor allem in dem Baden der Frauen in dem großen, ehedem überbauten Steinbecken außerhalb der Kirche. In ihm wurden auch die Neugeborenen gebadet, die der hl. Amor und der Gebrauch der von ihm mit Heilkraft versehenen Quelle beschert hatten. Leider ist der früher in der Kirche aufbewahrt gewesene Schatz an Votivgaben, besonders auch soweit er sich auf den Amorsbrunn als Kinderbrunnen bezogen hatte, im Laufe der letzten Jahrzehnte fast gänzlich unter gegangen. An der nördlichen Innenwand des Kirchenschiffs steht auf einer halbrunden Konsole noch eine fast lebensgroße Statue des jugendlichen hl. Amor in der Ordenstracht der Benediktiner, in dieser daran erinnernd, daß er der erste Abt des Amorbacher Klosters gewesen war. Die Inschrift an der Konsole berichtet ausdrücklich, daß die Stadtratseheleute Planer aus Würzburg die Statue „wegen glücklich erhaltener Leibesfrucht“ gestiftet haben. Das Bildwerk, eine Holzschnitzerei von beachtlichem Kunstwert, entstammt gewiß einer Würzburger Werkstatt, seine Inschrift ist, soweit sie den Vornamen Amor und die Jahrzahl 1655 nennt, bei einer Erneuerung verfälscht worden. Johann Christoph Anton (!) Planer, geboren 1692, war erst von 1733 ab Stadtrat in Würzburg. In einer ersten Ehe war er kinderlos geblieben, und erst eine zweite, im Jahre 1732 abgeschlossene schenkte ihm 1734 einen ersten Sohn. Das Votivbild muß 1735 gestiftet worden sein. Ganz in den Bereich der Volkskunst dagegen gehören die drei fast lebensgroßen Wickelkinder aus Wachs, die noch als weitere und zudem restige Votivgaben die Seitenaltäre der Kirche zieren. Zwei von ihnen sind teilweise bemalt, das



Votivbild des hl. Amor. Gestiftet 1735.

Foto: Walter

dritte ist ungefärbt. Die Zieraten an den Bindebändern lassen ihre Entstehung im späten 18. Jahrhundert als wahrscheinlich erscheinen, wenn sie nicht, wie dies häufig in den Wachszieherwerkstätten der Fall war, erst in späterer Zeit aus alten Formen gegossen worden sind. Ob weitere Votivbilder (etwa Krötenvotive usw.) auch auf die Heilung von Frauenkrankheiten durch das Quellwasser hingewiesen haben, läßt sich nicht mehr feststellen, ist aber wahrscheinlich.

Auch die Verehrung des hl. Amor und seines Brunnens war im Ablauf der Jahrhunderte nicht eine gleichbleibend starke. Am besten lassen sich die Schwankungen an der Häufigkeit der Wahl des Vornamens Amor bei Kindstaufen sowohl aus den Archivalien des Klosters als auch aus den Taufbüchern der Pfarrämter in und um Amorbach erkennen. Der Vorname Amor taucht erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf und auch seine anfängliche Spärlichkeit zeigt wohl am deutlichsten, daß der Kult des hl. Amor am Amorsbrunn in der Tat kaum über den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgeht. Nur zögernd wandert der Vorname aus der Stadt

hinaus in die benachbarten Orte. Auch noch das 16. Jahrhundert ändert daran nur wenig und erst im 17., noch mehr aber im 18. Jahrhundert wird der Vorname Amor zu einem beliebten in Amorbach und zu einem bekannten im hinteren Odenwald und im Bauland. Die lenkende Hand des Klosters ist dabei unverkennbar. Die meisten Pfarrämter, in deren Büchern der Name Eingang gefunden hat, gehörten zu den inkorporierten Pfarreien des Klosters, und selbst Amor Hench, der Herrnfischer des Klosters, der in den 1740er Jahren Allerweltspate in und um Amorbach spielte, sorgte fleißig dafür, daß alle seine Patenkinder seinen Vornamen Amor weitertrugen. Rasch dagegen nahm im 19. Jahrhundert die Vergebung des Vornamens Amor wieder ab, und mit einer Amor-Taufe vor etwa 20 Jahren mag wohl die für die Amorbacher Gegend lange Zeit typische Namengebung ihr Ende gefunden haben. Auch um das Brauchtum am Amorsbrunn ist es in der jüngsten Zeit ruhiger geworden. Noch tragen dann und wann Frauen ihre Not zur einsamen Kapelle am Waldrand, aber sie tun es nur noch in der Stille.

In einer Stille, in der allein noch der Glaube an das große Wunder in der Gotteswelt lebendig und wirksam sein kann. Im Wasser ist das Leben, so wußten wir einst. Heute sind wir bald so weit, das die letzte noch sprudelnde Quelle in eine Wasserleitung gezwängt wird und unsere Flüsse und Bäche zu Schlammpfützen werden.



Votivbilder aus Wachs. Ende 18. Jahrhundert.

Foto: Walter